Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **162 (1994)**

Heft 41

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

KIRCHE

41/1994 13. Oktober 162. Jahr

Erscheint wöchentlich, jeweils donnerstags

Glaube auf dem Areopag der heutigen Welt Mission und Dialog als friedliches Zwillingspaar bedenkt Kurt Koch 557

Gebet für die Bischofssynode Eine Besinnung von Eugen Frei 558

Das Bistum St. Gallen bereitet die Bischofswahl vor Ein Bericht von Rolf Weibel 560

30. Sonntag im Jahreskreis: Mk 10,46–52 561

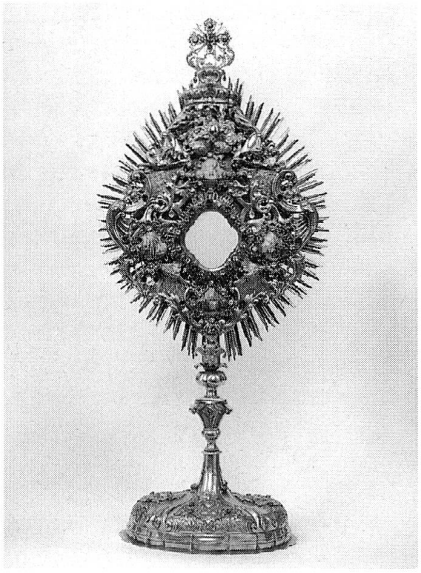
Kirche: Mitbewerberin am Markt? Kirchenmitglied: Kunde oder Konsument? Aus den Beratungen der Pastoralplanungskommission berichtet Paul Stadler 562

Berichte 564

Hinweise 567

Amtlicher Teil 568

Schweizer Kirchenschätze
St. Verena, Zurzach (AG): Sakramentenmonstranz (1742)



Glaube auf dem Areopag der heutigen Welt

Der Areopag in Athen ist wahrscheinlich die kleine Felskuppe nordwestlich der Akropolis. Auf diese Anhöhe liess sich der Apostel Paulus während seines Aufenthaltes in Athen von den epikureischen und stoischen Philosophen führen, mit denen er auf dem Markt über die neue Lehre, die er vortrug, diskutiert hatte. Diese Gesprächssituation auf dem Areopag gehört ohne jeden Zweifel zu den eindrücklichsten Szenen, die Lukas in der Apostelgeschichte aus dem Leben des Paulus berichtet (Apg 17,16–34). Diese Szene hat auch für den heutigen Christen Elementares zu bedeuten. Denn gerade der heutige Christ findet sich immer schon auf einem noch grösseren und weltlicheren Areopag vor. Dort aber scheint er ungemein unsicher geworden zu sein, wie er sich verhalten soll: ob er sich öffnen soll für den Dialog, oder ob er auf missionarischen Konfrontationskurs gehen soll.

In dieser Situation macht die Verhaltensweise des Paulus auf dem Areopag dem heutigen Christen nicht nur bewusst, dass auch sein Aufenthaltsort auf dem Areopag der gegenwärtigen Lebensstadt ist, auf dem er mit den verschiedendsten Strömungen und auch religiösen Bekenntnissen konfrontiert ist. Sie fordert vielmehr auch den heutigen Christen heraus, diesen Strömungen und religiösen Bekenntnissen mit derselben weitherzigen Offenheit zu begegnen, wie sie bereits Paulus auf dem athenischen Areopag an den Tag gelegt hat, und dabei zu erkennen, dass Dialog und Mission keine sich exkludierende oder gar exkommunizierende Gegensätze sind, sondern zwei Dimensionen, die sich wechselseitig bedingen. Sieht man genauer zu, ist der heutige Christ eingeladen und in die Pflicht genommen, im Blick auf die von ihm abgeforderte Gesprächsbereitschaft und dialogische Offenheit von Paulus drei Lektionen zu lernen:

Paulus stellt sich erstens vorbehaltlos dem Gespräch mit den Athenern über den von ihm verkündeten Gott und vor allem über das Evangelium von der Auferstehung: «Er redete in der Synagoge mit den Juden und Gottesfürchtigen, und auf dem Markt sprach er täglich mit denen, die er gerade antraf» (V 17). Diese auf den ersten Blick lapidare, tiefer gesehen aber äusserst aufschlussreiche Notiz des Lukas zeigt, dass Paulus eine *dialogische Verkündigung* vollzieht. Er tritt in das Gespräch mit den Menschen ein und setzt sich dem Dialog aus. Paulus hat damit vorgelebt, was in unserem Jahrhundert Papst Paul VI. in seiner Antrittsenzyklika «Ecclesiam suam» vom 6. August 1964 zum Grundsatzprogramm der Katholischen Kirche in Gegenwart und Zukunft erhoben hat: «Die Kirche muss zu einem Dialog mit der Welt kommen, in der sie

nun einmal lebt. Die Kirche macht sich selbst zum Wort, zur Botschaft, zum Dialog.»[1]

Besonders interessant und aufschlussreich ist zweitens die Art und Weise, wie Paulus seinen Glaubensdialog mit den athenischen Menschen praktiziert. In einer erfreulich *unfundamentalistischen Offenheit* spricht er die Athener auf den von ihnen verehrten «unbekannten Gott» an, und er beweist sogar den Mut, diesen «unbekannten Gott» mit dem biblischen Schöpfergott für identisch zu erklären: «Athener, nach allem, was ich sehe, seid ihr besonders fromme Menschen. Denn als ich umherging und mir eure Heiligtümer ansah, fand ich auch einen Altar mit der Aufschrift: Einem unbekannten Gott. Was ihr verehrt, ohne es zu kennen, verkünde ich euch» (VV 22–23). Dann redet Paulus vom biblisch offenbaren Schöpfergott, genauerhin von «Gott, der die Welt erschaffen hat und alles in ihr», von ihm, «der Herr über Himmel und Erde» ist. Und von diesem Gott sagt Paulus: «In ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir», und er begründet diese gläubige Behauptung mit der Feststellung, dass wir «von seiner Art sind» (V 28). Die Athener werden sofort gemerkt haben, dass Paulus damit ein von dem griechischen Dichter Aratros auf Zeus gemünztes Dichterwort auf den Schöpfergott der Bibel bezogen hat. Und aus dieser mutigen und grossherzigen Bezugnahme des Paulus auf Zeus lässt sich wohl keine andere Konsequenz ziehen als die, die der evangelische Theologe Wolfhart Pannenberg gezogen hat, dass nämlich nach Paulus «die Zeusverehrung der Griechen sich irgendwie auf den einen wahren Gott beziehen muss, wenn auch ohne volles Bewusstsein von dessen wahrer Identität»[2]. Genau diese im christlichen Glauben mögliche und notwendige Identifizierung der unbekannten Gottheit mit dem biblischen Schöpfergott erweist sich als der tiefste Grund für die Dialogbereitschaft auch des heutigen Christen mit Menschen verschiedener Religionen und Weltanschauungen.

Diese Offenheit gegenüber der Zeusreligion der Griechen entbindet Paulus drittens aber nicht von seiner Aufgabe der Verkündigung des Evangeliums. Dies ist bereits ablesbar an den Reaktionen der Athener auf Pauli Verkündigung der Auferstehung der Toten: «Die einen spotteten, andere aber sagten: Darüber wollen wir dich ein andermal hören.» Und bei einzelnen kommt die Verkündigung sogar zum Ziel: «So ging Paulus aus ihrer Mitte weg. Einige Männer aber schlossen sich ihm an und wurden gläubig, unter ihnen auch Dionysius, der Areopagit, ausserdem eine Frau namens Damaris und noch andere mit ihnen» (VV 32–34). Paulus suspendiert also keineswegs die Verkündigung des Evangeliums, aber er vollzieht *Mission* dialogisch. So aber ist Paulus äusserst missionarisch, wobei der Grund für seine Mission eben in der vollzogenen Identifizierung des «unbekannten Gottes» mit dem Schöpfergott der Bibel liegt. Darauf hat unlängst Kardinal Joseph Ratzinger hingewiesen und damit auf den wahren Kern christlicher Mission hingewiesen: «Auf dieser Anamnese des Schöpfers, die mit dem Grund unserer Existenz identisch ist, beruhen Möglichkeit und Recht der Mission. Das Evangelium darf, ja muss den Heiden verkündet werden, weil sie selbst im Verborgenen darauf warten (vgl. Jes 42,4). Die Mission rechtfertigt sich dann, wenn ihre Adressaten bei dem Begegnen mit dem Wort des Evangeliums wieder erkennen: Ja, das ist es, worauf ich gewartet habe.»[3] Präzis in dieser Ur-Erinnerung an den Schöpfergott und deshalb an das Gute und Wahre in jedem Menschen liegt es zutiefst begründet, warum auch der heutige Christ auf dem Areopag der gegenwärtigen Lebenswelt der Menschen den verschiedenen Strömungen und pluralistischen Bekenntnissen mit derselben weitherzigen Offenheit be-

Pastoral

Gebet für die Bischofssynode

Am Sonntag, dem 2. Oktober 1994, hat Papst Johannes Paul II. mit einem feierlichen Gottesdienst in der Peterskirche die katholische Bischofssynode über das Ordensleben eröffnet. 183 Bischöfe sowie über 100 Fachleute und Sachverständige nehmen daran teil. Die Schweizer Kirche ist durch Bischof Pierre Mamie vertreten. Er wird begleitet von zwei Ordensleuten als Experten, nämlich von der Provinzialin der Ursulinen in Freiburg, Sr. Laetizia Mäder, und dem früheren Jesuitenprovinzial und jetzigen Universitätsseelsorger in Genf, P. Pierre Emonet.

Der Bischofsversammlung, die vom 2.–29. Oktober im Vatikan tagt, ist denn auch die Gebetsmeinung des Papstes für den Oktober gewidmet. Die Synode solle den religiösen Instituten helfen, den Wert der missionarischen Ausbildung und Tätigkeit neu zu entdecken, so lautet der Text. Die Formulierung verärgert auf den ersten Blick. Man bekommt den Eindruck, als hätten die Orden die Mission verlernt oder vergessen und bräuchten darum einen Stupf von den Bischöfen. Vielleicht aber lässt sich zur Entschuldigung sagen, die Verfasser der Intention hätten im Missionsmonat Oktober das Anliegen der Mission mit der Bischofssynode verbinden wollen. In Wirklichkeit aber ist das Band zwischen Mission und Orden viel enger und tiefer.[1]

■ Orden und Mission

Ohne Zweifel waren und sind in der Kirchengeschichte die Orden die treibenden Kräfte der Missionierung und Evangelisierung. Mönche hatten im ersten Jahrtausend das Christentum auch in unser Land gebracht. Welche Ausstrahlung hatten doch die Benediktinerklöster auf die ganze bewohnte Welt. Kaum hatte Marco Polo im 13. Jahrhundert die Länder des Fernen Ostens entdeckt, finden wir auch schon Franziskaner und Dominikaner in China, bei den Mongolen, den

[1] Gebetsmeinungen für den Oktober 1994:
Papst: Wir beten, dass die Bischofssynode den religiösen Instituten hilft, den Wert missionarischer Ausbildung und Tätigkeit neu zu entdecken.
Schweizer Bischöfe: Für alle Katholiken, dass sie sich als Glieder der Weltkirche verstehen, die einander brauchen.

Sarazenen und den Tartaren. Im 15. und 16. Jahrhundert, dem Zeitalter der grossen Entdeckungen, waren Ordensleute von Anfang an dabei, den Menschen der neuen Länder die Frohbotschaft Christi zu verkünden. Neben den alten Orden wirkten die 1540 gegründeten Jesuiten Grosses. Noch im Gründungsjahr des Ordens war Franz Xaver nach Indien gesandt worden. Wie die grossen Entdecker fuhr er zu Schiff nach Indien, auf die Molukkeninseln und nach Japan, und er starb nach einer verzehrenden Tätigkeit 1552 vor den verschlossenen Toren Chinas. Andere Ordensleute wirkten in Amerika und gewannen unter unsäglichen Mühen die Indianerstämme im heutigen Mittel- und Südamerika und in Kanada für den christlichen Glauben. Die im Sommer in Luzern gezeigte Ausstellung über den Jesuitenpater Martin Schmid aus Baar (1694–1772) hat an einem Beispiel sichtbar gemacht, wie schöpferisch und umfassend diese Missionare die Indianer erzogen, gefördert und entwickelt haben. Die Reduktionen in Paraguay waren eine reife Frucht solcher Bemühungen.

Im letzten Jahrhundert wurde Afrika von europäischen Staaten erschlossen und leider auch ausgebeutet. Doch wieder waren es die Missionare der alten Orden und vieler neugegründeter Kongregationen, die alles taten, um den Eingeborenen das Heil Gottes zu verkünden, sie dafür zu gewinnen und zu bilden. Heute stehen wir vor einer gewandelten Welt. Nicht nur sind die früheren Kolonien selbständige Staaten geworden, auch die Einstellung zu ihren Sitten und Traditionen und Religionen hat sich verändert. Was früher von den Weissen geringgeschätzt und verachtet wurde, wird heute als Wert erkannt. Die Verkünder des Evangeliums und die Kirchen haben sich heute in andere Kulturen und Überlieferungen zu inkulturieren. Wer wollte übersehen, dass auch hier Ordensleute führend und an vorderster Front tätig sind?

■ Eine tiefere Sicht

Die Orden sind aber nicht einfach Spezialtruppen, die dem Papst und den Bischöfen für die Verkündigung und die Ausbreitung des Evangeliums zur Verfügung stehen. Das wäre eine viel zu äusserliche und rein irdische Sicht. Zwar sind die religiösen Institute vom Papst als dem obersten Verantwortlichen in der Kirche geprüft und anerkannt worden, aber die wenigsten sind in Rom entstanden. Vielmehr sind es eigene Schöpfungen des Heiligen Geistes, der in der ganzen Kirche wirkt. Dieser Geist führt Menschen zur Entdeckung einer besonderen gegnen kann, wie sie bereits Paulus auf dem athenischen Areopag praktiziert hat.

Aufenthalt auf dem Areopag der Welt, dialogische Gesprächsbereitschaft mit allen Menschen und missionarische Verkündigung des Evangeliums: dies sind die drei Lektionen, die Christen heute von Paulus zu lernen haben. Denn auch und gerade in den gegenwärtigen Gesellschaften, die aufgrund der grösseren Durchlässigkeit der staatlichen Mauern und aufgrund der rapide vorangeschrittenen Mobilität der Menschen nicht nur multikulturelle, sondern auch multireligiöse Gesellschaften geworden sind, ist die dialogische Offenheit der Christen in ganz besonderem Masse gefordert. Auf dem Areopag der heutigen Lebenswelt der Menschen kann es dabei nicht um die Frage gehen, *ob* der heutige Christ missionarisch ist. Die entscheidende Frage ist vielmehr, *wie* er dies ist, nämlich offen, tolerant und dialogisch.[4] Deshalb hat er von Grund auf neu zu lernen, den *universalen* Wahrheitsanspruch des christlichen Evangeliums, der für ihn selbst ausser Zweifel steht, innerhalb der pluralistischen Gesellschaft von heute als *einen* Wahrheitsanspruch unter vielen anderen voll und ganz zu bejahen und in den Dialog mit der heutigen Welt einzutreten. Auf jeden Fall ist für den Christen die Zeit überreif geworden, die biblische Einsicht zu beherzigen, dass er immer auf einer weltlichen Bühne steht, dass er «ein Schauspiel für die Welt, Engel und Menschen» ist (1 Kor 4,9) und dass er deshalb einer kritischen Öffentlichkeit ausgesetzt ist, von ihr ins Kreuzfeuer genommen wird und diesem weder ausweichen kann noch darf.

Von daher versteht es sich von selbst, dass der Dialog der Christen mit den heutigen Strömungen und auch religiösen Bekenntnissen die christliche Mission keineswegs ausschliesst, sondern einschliesst. Deshalb steht der heutige Christ vor der elementaren Herausforderung, seine eigene christliche Glaubensüberzeugung und seine Dialogbereitschaft miteinander zu verknüpfen und darin seine Toleranzfähigkeit zu bewähren. Dies aber setzt voraus, dass sich die Sendung zur Mission zunächst an den Christen selbst richtet, bevor sie sich an andere Menschen adressiert. Christliche Mission ist in diesem Sinne zunächst das «Innenministerium» der christlichen Glaubensgemeinschaft, bevor sie zu ihrem «Aussenministerium» werden kann. Es macht dabei die ehrliche Bescheidenheit von Papst Paul VI. aus, unmissverständlich darauf bestanden zu haben, «dass es die Kirche immer nötig hat, selbst evangelisiert zu werden, wenn sie ihre Lebendigkeit, ihren Schwung und ihre Stärke bewahren will, um das Evangelium zu verkünden»[5]. Dieser weisen Einsicht des Papstes bleibt denn auch nichts hinzuzufügen ausser dem Wunsch, dass solche Selbstevangelisierung der Kirche heute mutig angegangen wird. Denn sie ist und bleibt der Wurzelgrund wahrhafter Mission, die sich in dialogischer Kommunikation mit den Menschen und dem von ihnen verehrten «unbekannten Gott» vollzieht, wenn sie glaubwürdig sein will.

Kurt Koch

Unser Mitredaktor Kurt Koch ist ordentlicher Professor für Liturgiewissenschaft und Dogmatik sowie Studienpräfekt der Theologischen Fakultät der Hochschule Luzern

[1] Papst Paul VI., Ecclesiam suam, Nr. 65.

[2] W. Pannenberg, Die Religionen in der Perspektive christlicher Theologie und die Selbstdarstellung des Christentums im Verhältnis zu den nichtchristlichen Religionen, in: Theologische Beiträge 23 (1992) 305–316, zit. 308.

[3] J. Kardinal Ratzinger, Wahrheit, Werte. Macht. Prüfsteine der pluralistischen Gesellschaft (Freiburg i. Br. 1993) 52.

[4] Vgl. dazu genauer: K. Koch, Kirche ohne Zukunft? Plädoyer für neue Wege der Glaubensvermittlung (Freiburg i. Br. 1993).

[5] Papst Paul VI., Evangelii nuntiandi, Nr. 15.

Form der Nachfolge Jesu und eines besonderen Auftrags. Der hl. Ignatius zum Beispiel hatte die Vorstellung einer kleinen Schar von Jüngern, die wie einst die Apostel um Jesus herum waren, auf sein Wort hörten und sein Leben teilten. Aber wie Jesus selber Gesandter des Vaters war und seine Botschaft verkündete, so sandte er auch seine Jünger: «Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.» Nachdem er das gesagt hatte, hauchte er sie an und sprach zu ihnen: «Empfangt den Heiligen Geist.»[2] Darum «ist die pilgernde Kirche», wie das Konzil in seinem Dekret über die Missionstätigkeit sagt, «ihrem Wesen nach ‹missionarisch› (das heisst als Gesandte unterwegs), da sie selbst ihren Ursprung aus der Sendung des Sohnes und des Heiligen Geistes herleitet gemäss dem Plan Gottes des Vaters»[3].

Innerhalb dieser missionarischen Kirche sind die Orden besondere Gestaltungen, Ausformungen und Charismen des Geistes in der Kirche. Aber wie die Kirche selbst sind sie einfach durch ihre Lebensform der Nachfolge Jesu in Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam und in der Hingabe für ihre Mitmenschen missionarisch. Sie legen in ihrer Nachfolge Zeugnis ab von Christus, sie bekennen, dass er der Herr und Retter und Heiland ist, und sie bezeugen durch ihr Leben den Glauben und die Hoffnung auf Christus mitten in der Welt.

■ Krise und Erneuerung

Die Lebensform der Orden ist heute offensichtlich in einer Krise. «In den letzten zwanzig Jahren haben sie nahezu ein Drittel ihrer Mitglieder verloren. Manche Klöster müssen schliessen, andere Niederlassungen können ihre bisherige caritative, pädagogische oder seelsorgliche Arbeit nicht mehr weiterführen. Während aus der Dritten Welt noch von Zuwächsen berichtet wird, interessieren sich in Europa und Nordamerika junge Leute so gut wie nicht mehr für ein Leben in Armut, Gehorsam und Ehelosigkeit.»[4]

Das Arbeitspapier der Bischofssynode weiss um diese Tatsachen. Es verhehlt nicht, dass die Orden nur eine kleine Minderheit in der Kirche, geschweige denn in der Welt darstellen. Zwar übersteigt die Zahl ihrer Mitglieder gut eine Million, aber aufs Ganze gesehen bilden sie nur geringe 0,12% aller Katholiken. Die überwiegende Mehrheit davon sind Frauen, nämlich 72,5%. Daraus kann man auch sehen, dass die grosse Zahl der Ordensmitglieder Laien sind. 17,8% Priestern und Diakonen stehen 82,2% Laien gegenüber.[5]

Die Erneuerung der Orden, die durch das Konzil eingeleitet wurde, besteht nicht in einigen technischen Details, nicht in der Anpassung von Kleidern und Gebräuchen an die heutige Zeit. Sie besteht auch nicht in einer Verbesserung von bestimmten Seiten der Ausbildung. Es geht vielmehr darum, das Leben des Evangeliums wiederzufinden, das der Ordensstifter im Licht des Geistes entdeckt und gelebt hat. Dazu kann das Studium der ersten Anfänge helfen, aber noch entscheidender ist, dass der Geist der Gründerzeit wiederbelebt und auf die heutigen veränderten Zeitverhältnisse angewandt wird. Den Orden geht es wie der Kirche im gesamten. Wohl gab es nach dem Konzil eine erste, mächtige Welle der Erneuerung; aber diese Welle scheint heute verebbt. Ermüdung und Sicherheitsdenken haben den Aufbruch gebremst. Viele fühlen sich wohl im Gedanken, dass nun alles wieder klar im neuen Codex gefasst und festgehalten ist. Doch gerade heute spüren wir, dass das Konzil noch lange nicht ausgeschöpft und verwirklicht ist.

Über die Erneuerung der Orden schrieb vor 27 Jahren P. Friedrich Wulf SJ im Kommentar zum Ordensdekret: «Die theologisch-spirituelle Neubesinnung, die das Konzil für die Orden eingeleitet hat, hat zwangsläufig auch die Frage ihrer Strukturen neu gestellt. Wahrscheinlich werden die Orden weithin ein neues Gesicht haben»[6]. Dieses wird nach Wulf durch die evangelische Brüderlichkeit oder Geschwisterlichkeit, die am Ursprung aller Orden gestanden hat, neugeprägt sein. In einer solchen Sicht gebührt auch den Frauenorden und ihren Mitgliedern eine höhere Einschätzung und Bewertung. Als zweites nennt Wulf die noch viel stärkere Verwirklichung eines Lebens mitten in der Welt, und zwar in der Welt von heute. Kirche und Orden sind keine abgeschlossene Welt für sich. Im Gegenteil, sie sollen offen sein für die Menschen von heute und auf sie zugehen. Denn beide stehen im Dienst der heutigen Welt, weil sie gesandt sind, die Botschaft Christi an sie weiterzugeben. Dass die Orden mit der Kirche dazu fähig sind und es immer neu werden, dieses Gebet hat Sinn.

Eugen Frei

Der Jesuit Eugen Frei schreibt für uns Besinnungen zu Gebetsanliegen des Heiligen Vaters wie zu Gebetsintentionen der Schweizer Bischöfe

[2] Joh 20,21 f.
[3] Ad gentes 2.
[4] Christ in der Gegenwart, 2. Oktober 1994, Nr. 40, S. 323.
[5] Instrumentum laboris, in: La documentation catholique, nr. 2098,8.
[6] Lexikon für Theologie und Kirche. Das Zweite Vatikanische Konzil. Dokumente und Kommentare, Bd. 2, Freiburg i. Br. 1967, S. 265 f.

Wegen Übermittlungsschwierigkeiten erreichte uns der Bericht über die erste Woche der Bischofssynode nicht rechtzeitig, so dass wir ihn mit einer Woche Verspätung veröffentlichen müssen. Wir bitten um Verständnis. Redaktion

Kirche in der Schweiz

Das Bistum St. Gallen bereitet die Bischofswahl vor

Nachdem das St. Galler Domkapitel Domdekan Dr. Ivo Fürer zum Diözesanadministrator gewählt und in einer weiteren Sitzung die nächsten Schritte auf die Bischofswahl hin – namentlich einen Brief an die Seelsorgerinnen und Seelsorger im Bistum St. Gallen – abgesprochen hatte, lud es die Medien zu einer Orientierung ein. Dabei erläuterte Domdekan Ivo Fürer namentlich den Vorgang der st. gallischen Bischofswahl und seine Vorbereitung.

■ Basel und St. Gallen

Mit dem Bistum Basel ist das Bistum St. Gallen einziges Bistum der Weltkirche mit dem Vorrecht der Bischofswahl durch das Domkapitel, betonte der Domdekan; verbrieft ist dieses Recht in der Errichtungsbulle für das Bistum St. Gallen. In einem ersten Schritt wendet sich das Domkapitel an die Seelsorgerinnen und Seelsorger sowie weitere Kreise mit der Einladung, für eine gute Bischofswahl zu beten und bis zum 27. Oktober Anregungen und

So sollt ihr bitten

30. Sonntag im Jahreskreis: Mk 10,46–52

Kein Wunder, dass die Episode vom blinden Bartimäus in sämtlichen Kinderbibeln Aufnahme gefunden hat. Wohl weil sie von Markus so plastisch, so lebhaft und mit konkreten Einzelheiten erzählt wird. Wir erfahren – was ja höchst selten ist – den Namen des von Jesus Geheilten, seinen Wohnort; wir hören ihn laut schreien, einmal, zweimal, wir sehen ihn aufspringen und laufen. Dazu ist der Bericht voll von kurzen direkten Reden, im heutigen Jargon gesagt: er ist voll von Äggschen (Action). Alles das reizt zum Nacherzählen und eignet sich zu schauspielerischer Darstellung.

Nur einen Mangel hat der Text für den Nacherzähler. Da wo doch offenbar das Entscheidende geschieht, das Wunder der Heilung des Blinden, da ist der Bericht enttäuschend knapp. «Geh, dein Glaube hat dir geholfen! Und sofort sah er.»

Man mag versucht sein, aus der andern Blindenheilung bei Mk 8,22–26 die anschauliche Schilderung des Wunders zu entlehnen. Dort geschieht es in zwei Schritten, mit zweimaliger Handauflegung und Berührung der Augen; ähnlich anschaulich wie bei der Heilung des Taubstummen in Mk 7,31–37.

Wir sollten aber dem Evangelisten gerecht werden. Er hat hier wohl bewusst nicht vor allem das Wundergeschehen berichten wollen, sondern das, was dem Wunder vorausgeht, die Bitte und die Art und Weise, wie der Invalide dem Herrn seine Bitte vorträgt. Wir haben somit ein Muster eines Bittgebetes vor uns. Im Mittelpunkt steht ein armer Bittender hier und ein souverän die Bitte Erhörender dort.

Was gehört somit zu einem guten Bittgebet?

Der *Glaube* an den Angesprochenen, dass er nämlich mächtig genug ist, die Bitte zu erhören. Hier wird Jesus als Sohn Davids angesprochen. Das ist ein klares Bekenntnis des Bittstellers an den vollmächtigen Messiaskönig. König nach David! Man sollte das nicht zu laut hinausschreien, meinen einige. Schliesslich ist man in Jericho, wo die Herodeskönige einen grossartigen Palast haben. Hier starb Herodes der Grosse, der jeden andern Königsanwärter skrupellos umbringen liess. Und von hier wird Jesus nach Jerusalem gehen, wo die herrschende Schicht, der Hohe Rat, bald «jeden, der Jesus als Messias bekennt, aus der Synagoge ausschliessen» wird (Joh 9,22). Viele sind darum «ärgerlich und befehlen dem Blinden zu schweigen».

Das *Vertrauen.* Der mächtige, grosse König wird sich als Grosskönig gerade dadurch ausweisen, dass er sich des Niedrigen erbarmt. «Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir!»

Die *Inständigkeit.* Der Bittende muss sich auch gegen Widerstand durchsetzen. Er schüttelt jene ab, die ihn zurückhalten wollen. Er schreit nur noch lauter: Kyrie eleison. Und seine Hartnäckigkeit hat Erfolg. Er wird vorgelassen. Welche Freude! «Er warf seinen Mantel weg, sprang auf und lief hin zu Jesus.»

Er hat unterdessen eine Lobby erhalten, Leute, die ihm wohl wollen, die ihm Mut machen, die ihm zurufen: «Hab nur Mut, steh auf, er ruft dich.»

Das Bittgebet darf also Fürsprecher einschalten. Mag das heute Maria, mag das Antonius oder sonst einer der Freunde Gottes und der Menschen sein.

Die *Bitte selbst.* Sie erfolgt in einem sehr kurzen direkten Gespräch zwischen Bittsteller und König. «Ihr sollt beim Beten nicht viele Worte machen; euer Vater weiss, was ihr nötig habt, bevor ihr ihn bittet» (Mt 6,7 f.).

Doch wünscht der Angesprochene, dass die Bitte klar formuliert werde. Die Frage Jesu «Was soll ich dir tun?» erscheint zunächst merkwürdig. Sie ist übrigens wörtlich gleich wie bei der Bitte der Zebedäussöhne (10,31). Was will denn ein Blinder anderes als sehen können? Es tut aber gut, die Bitte formulieren zu müssen. Das klare Ja oder Nein des Herrn ist dann herausgefordert. Das Gespräch ist fast protokollartig: Was willst du? – Ich möchte das und nichts anderes. – Es ist dir gewährt.

Die Bitte der Zebedäussöhne wurde nicht gewährt; die Bitte des blinden Bettlers aber wurde erhört. Sie hatte alle Eigenschaften eines guten Bittgebetes. Das Geschehen verändert auch sein Leben: «Er folgte Jesus auf seinem Weg.» *Karl Schuler*

Der als Seelsorger tätige promovierte Theologe Karl Schuler, der 1968–1983 Mitredaktor der SKZ und 1972–1982 Bischofsvikar war, schreibt für uns regelmässig einen homiletischen Impuls zu den jeweils kommenden Sonntags- und Festtagsevangelien

Vorschläge einzureichen. Anschliessend wird eine Arbeitsgruppe die eingegangenen Äusserungen zusammenfassen. An seinen Sitzungen vom 7. und 9. November wird das Domkapitel diese Zusammenfassung zur Kenntnis nehmen und in eigener Verantwortung eine Liste von sechs Weltpriestern aus dem Bistum St. Gallen, welche es für das Bischofsamt geeignet hält, erstellen. Diese zwischen St. Gallen und dem Apostolischen Stuhl ausgehandelte Einschränkung auf den Weltklerus soll Papst Gregor XVI. – als Kamaldulenser – zur Bemerkung veranlasst haben, er sei froh, Papst zu sein, weil er nicht Bischof von St. Gallen werden könne. Weil die Kantone Appenzell-Innerrhoden und -Ausserrhoden nur Administrationsgebiete des Bischofs von St. Gallen sind, müssen zudem auch die Mitglieder des Domkapitels appenzellischer Herkunft im Kanton St. Gallen wohnhaft sein.

Die vom Domkapitel erstellte Kandidatenliste bleibt geheim und wird dem Apostolischen Nuntius übergeben. Dieser holt anschliessend die für Bischofskandidaten erforderlichen Informationen ein und übergibt das Ergebnis seiner Abklärungen dem Apostolischen Stuhl. Seine zuständigen Instanzen klären ihrerseits ab bzw. entscheiden, ob die vorgeschlagenen Priester auch unter weltkirchlicher Rücksicht für das Bischofsamt geeignet sind; seit 1938 hat der Apostolische Stuhl die ihm unterbreiteten Sechserlisten ohne Vorbehalte zum Wahlvollzug zurückgegeben. Sobald das Domkapitel die päpstliche Stellungnahme erhalten hat, legt es den Tag der Wahl fest.

Am Vormittag des Wahltages werden die Mitglieder des Domkapitels in der Kathedrale gemeinsam Eucharistie feiern und um den Beistand des Heiligen Geistes bei der Wahl bitten. Aufgrund des Exhortationsbreves des Apostolischen Stuhls vom 27. Juli 1858 ist das Domkapitel gehalten, nicht einen Priester zu wählen, der dem Katholischen Kollegium nicht genehm ist. Anlässlich der bisherigen Bischofswahlen hat das Domkapitel die Kandidatenliste am Vormittag des Wahl-

tages nach dem Gottesdienst dem Katholischen Kollegium mit der Aufforderung zugestellt, sich dazu zu äussern, ob die Kandidaten genehm seien oder ob der eine oder andere Kandidat weniger genehm sei. Die Behörden des Katholischen Konfessionsteils beanspruchen gemäss dem Regulativ des Grossratskollegiums über die Teilnahme an der Bischofswahl vom 18. Februar 1846 ein eigentliches Streichungsrecht, während sich das Domkapitel diesbezüglich nur an die Errichtungsbulle und das Exhortationsbreve hält. Weil die zuständigen Vertragspartner einerseits der Administrationsrat des Katholischen Konfessionsteils und der Kanton St. Gallen und anderseits der Heilige Stuhl sind, nimmt das Domkapitel zu dieser umstrittenen Rechtsfrage nicht Stellung.[1] In der Praxis sollte es deswegen aber nicht zu Schwierigkeiten kommen, erklärte Domdekan Ivo Fürer, denn dass die (absolute) Mehrheit des Katholischen Kollegiums mit seinen 180 Mitgliedern einen Kandidaten streicht, ist schwer vorstellbar.

Am Nachmittag des Wahltages erfolgt in der Sakristei der Kathedrale die Wahl des Bischofs, während in der Kathedrale selber die Gläubigen beten. Sofern die Zustimmung des Apostolischen Stuhls zur Person des Gewählten und die Annahme der Wahl durch den Gewählten vorliegen, wird das Ergebnis der Wahl in der Kathedrale verkündet. Bis jetzt konnte der Name des Gewählten immer unmittelbar nach der Wahl verkündet und publiziert werden. Um die unmittelbare Verkündigung zu ermöglichen, werden die Kandidaten schon vor der Wahl informiert bzw. angefragt, ob sie eine Wahl gegebenenfalls annehmen würden. Im Bistum Basel muss der Name des Gewählten geheim bleiben, weil die päpstliche Zustimmung – anders als im Bistum St. Gallen – nicht für die Kandidaten, sondern für den Gewählten eingeholt wird.

Nach Erhalt des päpstlichen Ernennungsschreibens wird der neue Bischof von St. Gallen in der Kathedrale zum Bischof geweiht.

Das Domkapitel rechnet damit, dass die Bischofswahl nicht vor Februar/März 1995 stattfinden kann.

■ Die Mitwirkung der Bistumsangehörigen

In einem Brief an die Seelsorgerinnen und Seelsorger bittet das Domkapitel alle Glieder des Volkes Gottes und insbesondere die Seelsorgerinnen und Seelsorger einerseits um ihr Gebet und anderseits um ihre Meinungsäusserung zur Bischofswahl. Namentlich bedient werden mit diesem Brief die Seelsorgerinnen und Seelsorger des Bistums, die Präsidenten und Präsidentinnen der Pfarreiräte und der Katholische Administrationsrat des Kantons St. Gallen. Aber auch alle übrigen Gläubigen können diesen Brief bei der Bischöflichen Kanzlei bestellen. Besonders um ihre Vorschläge gebeten werden die Mitglieder des Priester- und Seelsorgerates, die während der Sedisvakanz zwar sistiert sind, deren Mitglieder sich indes schon intensiv mit den Anliegen des Bistums auseinandergesetzt haben.

Das Domkapitel selber nennt als grundlegende Anforderungen an einen neuen Bischof, die auf jeden Fall zu berücksichtigen seien:

«Der Bischof leitet das Bistum St. Gallen,

– indem er die Situation wahrnimmt, abwägt und die ‹Zeichen der Zeit› zu erkennen sucht,

– indem er die Glaubensgemeinschaft des Bistums in Verkündigung, Gottesdienst und Diakonie fördert,

– indem er zusammenarbeitet mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Bistumsleitung, mit den Seelsorgern und Seelsorgerinnen und mit allen Männern und Frauen, die sich für die Glaubensgemeinschaft einsetzen wollen.

Der Bischof von St. Gallen ist ein Glied des weltweiten Bischofskollegiums. Darum ist es seine Aufgabe, die Anliegen der Weltkirche ins Bistum zu tragen, aber auch die Anliegen des Bistums in die Weltkirche einzubringen.

Im Gebiet des Bistums St. Gallen leben Angehörige verschiedener Konfessionen. Der Bischof von St. Gallen muss offen sein für eine ökumenische Zusammenarbeit.»

Um die Eingaben besser zusammenfassen zu können, stellt das Domkapitel zwei Fragen:

1. Welche Anforderungen an den kommenden Bischof von St. Gallen halten Sie für besonders wichtig?

2. Welche Diözesanpriester halten Sie für das Bischofsamt geeignet und wie ist Ihre Begründung?

Das Domkapitel führt damit eine allgemeine Umfrage durch, die weniger auf Namen als vielmehr auf die von einem St. Galler Bischof heute zu erwartenden Eigenschaften abzielt; im übrigen verweist es im Sinne einer Anregung auf die entsprechende Umfrage im Bistum Basel, deren Ergebnisse in diesen Spalten veröffentlicht wurden.[2] So will auch das Domkapitel St. Gallen Einblick gewinnen in das Fühlen und Denken der Bistumsangehörigen und auch diesen Eindruck abwägen, ehe es in eigener Verantwortung die Kandidatenliste erstellt. Dass diese Verantwortung gross ist, weiss es, wenn es den Domdekan im Brief an die Seelsorgerinnen und Seelsorger erklären lässt: Der neue Bischof wird das Bistum in einer Zeit leiten müssen, «in der die Kirche – immer weniger von gesellschaftlichen Regeln und Gewohnheiten geschützt – den Weg in die Zukunft finden muss».

Rolf Weibel

[1] Siehe Urs Josef Cavelti, Die staatsvertragliche Grundlage des Bistums St. Gallen. Ein Beitrag zum st. gallischen Staatskirchenrecht, St. Gallen 1988.

[2] SKZ 162 (1994) Nr. 13–14, S. 203–207.

Kirche: Mitbewerberin am Markt? Kirchenmitglied: Kunde und Konsument?

Die 58. Plenarsitzung der Pastoralplanungskommission (PPK) der Schweizer Bischofskonferenz vom 10./11. Mai 1994 im Haus Bruchmatt, Luzern, stand unter dem Eindruck der «Konfessionsstatistik 1990». Vor dem Hintergrund der Studie «Jede(r) ein Sonderfall? Religion in der Schweiz» bietet diese neueste Publikation des Schweizerischen Pastoralsoziologischen Instituts (SPI), St. Gallen, eine Darstellung und Interpretation von Daten zur konfessionellen Entwicklung in der Schweiz aufgrund der Volkszählung 1990. Distanzierung von der Kirche, Kirchenaustritt, Zunahme der Konfessionslosen usw. fordern die Kirche heraus. Die PPK beschloss, sich auf diese Herausforderung einzulassen.

In Partnerschaft mit Räten und andern Gruppierungen auf den verschiedenen kirchlichen Ebenen will sie Fragen und Impulse für neue pastorale Perspektiven und Schritte erarbeiten. Es geht zum einen um spirituelle Erneuerung und zum andern um Vermittlung positiver Kirchenerfahrung oder, anders gesagt, um die Bildung einer inneren Kultur in der Kirche als einer entscheidenden Voraussetzung für die Zugehörigkeit und Beheimatung ihrer Mitglieder.

■ **Die Kirchen verlieren Mitglieder: Warum?**

Alfred Dubach, Leiter des SPI, präsentierte und interpretierte die wichtigsten Ergebnisse seiner Studie «Konfessionsstatistik 1990».

Am Ausgangspunkt stehen folgende drei Fakten: 1. Rückgang des Anteils der katholischen und protestantischen Kirchenmitglieder in der Bevölkerung um 12,4% innerhalb der letzten 30 Jahre (1960–1990); 2. Anstieg des Anteils der Konfessionslosen von 4,4% auf 7,4% (510 927 Personen) seit 1980; 3. Bei kantonal unterschiedlicher Entwicklung ein insgesamt kontinuierlicher Anstieg der Kirchenaustritte.

Gründe für diese Tendenzen finden sich sowohl in den Kirchen selbst wie auch in ihrem veränderten gesellschaftlichen Umfeld. Heute können sich die Kirchen der Einsicht nicht mehr verschliessen, dass es ihnen zusehends weniger gelingt, Menschen zu beheimaten, ihnen einen Lebensraum anzubieten, wo sie sich an- und ernstgenommen fühlen, angstfrei und ehrlich beteiligen können.

Aus dem Blickwinkel einer marktorientierten Gesellschaft gesehen, erscheinen die Kirchen im Wettbewerb mit andern Anbietern, welche die Menschen umwerben. Anderseits wird heute bei einem Drittel der Kirchenmitglieder das Verhältnis zur Kirche von Kosten-Nutzen-Erwägungen bestimmt. Kirchenmitglieder tendieren zum Kundenverhalten.

Können die Kirchen sich dieser Wahrnehmung von aussen entziehen? Seinen Ausführungen ein Zitat von Lutz Mohaupt voranstellend, plädiert A. Dubach für ein Ernstnehmen dieser Sichtweise: «Es muss in der Kirche das Bewusstsein entstehen, dass jedes Mitglied umworben und immer wieder neu gewonnen werden muss» (Evangelische Kommentare, 4/1994, 221).

Nachlassende Bindungsfähigkeit der Kirchen

Das konfessionsstatistisch auffälligste Ergebnis der Volkszählung 1990 ist die markante Zunahme der Konfessionslosen und damit die entsprechende Abnahme der Mitglieder der Kirchen. Für die römisch-katholische Kirche ist dank des Ausländer- und Ausländerinnenzuwachses (Zuwanderung, höherer Geburtenüberschuss und Einbürgerung) die Entwicklungsbilanz, im Unterschied zu den evangelisch-reformierten Landeskirchen, indes nicht negativ. Noch nicht, denn auch die römisch-katholische Kirche ist durch eine wachsende Zahl von Kirchenaustritten und mehr noch durch den dahinter stehenden kulturellen Wandel herausgefordert. Dies zeigt im neuesten Kirchenstatistischen Heft des SPI Alfred Dubach eingehend auf.[1]

Zunächst skizziert er die demographische Entwicklung der Konfessionen in der Schweiz; anschliessend erklärt er die Mobilisierung von Mitgliedschaft zum Dauerproblem für die Kirchen, und nicht nur für die Kirchen, sondern allgemein für «Mitgliederorganisationen, deren Ziel es ist, auf die Überzeugungen, Verhaltensweisen und Einstellungen ihrer Mitglieder einzuwirken» (9). Im Hauptteil schliesslich analysiert er die nachlassende Bindungsfähigkeit der Kirchen, wobei er zum einen den gesellschaftlichen Bedingungen und zum andern den kircheneigenen Gründen nachgeht und abschliessend die Bedeutung des kulturellen Wandels bedenkt.

An gesellschaftlichen Bedingungen bespricht er die Individualisierung der Gesellschaft, die Auflösung der katholischen Subkultur, den Rückzug in die private Welt, die schwindenden Leistungen der Familie für die Kirche und die Pragmatisierung des Kirchenbezuges.

Von den binnenkirchlichen Bedingungen bespricht er die zu geringe Gratifikation aus der Mitgliedschaft, die misslingende Vermittlung zwischen Glaube und Leben, die einseitige Ausrichtung am territorialen Pfarreiprinzip, den Wirklichkeitsverlust und die Lebensferne, die Wahrnehmung der Kirche als diskussionsunwillig und autoritär sowie die transkonfessionellen Orientierungen engagierter Christen und Christinnen.

Abschliessend erhebt Alfred Dubach noch summarisch die Bedeutung des kulturellen Wandels für die Mitgliedschaftsmotivation bzw. die Bindungsfähigkeit und -willigkeit, und zwar aufgrund von Entwicklungen wie: Pluralisierung der Weltanschauungen, Meinungsverschiedenheiten mit der (Amts-)Kirche, zunehmende gesellschaftliche Normalität der Konfessionslosigkeit sowie Zunahme religiöser Umorientierung.

Zusammenfassend hält Alfred Dubach fest: «Die Kirchen sehen sich zusehends mit unsicheren Mitgliedschaftsverhältnissen konfrontiert» (32), woraus folgt: In den Kirchen drängt sich «ein erhöhtes Bemühen um Mitgliedschaft auf» (33). *Rolf Weibel*

[1] Konfessionsstatistik 1990. Daten und ihre Interpretation auf dem Hintergrund der Studie «Jede(r) ein Sonderfall? Religion in der Schweiz» von Alfred Dubach. Kirchenstatistische Hefte, Heft 9, Schweizerisches Pastoralsoziologisches Institut, St. Gallen 1994, 33 Seiten und 26 unpaginierte Seiten mit Schaubildern.

■ **Die pastorale Herausforderung annehmen: Wie?**

In seinem Koreferat legte Bischofsvikar Max Hofer «Impulse zur Aufarbeitung der pastoralen Herausforderungen» vor. In einem ersten Punkt verdeutlichte er, wie konfessionsstatistische Daten zu interpretieren sind, wenn daraus für das pastorale Handeln Erkenntnisse gewonnen werden sollen. Zahlen allein tragen noch nichts zu ihrem Verständnis bei. Vielmehr müssen sie mit andern Gegebenheiten in Beziehung gebracht werden, wie sich am Beispiel der Kirchenaustritte gut veranschaulichen lässt. Hier gilt es, nach den Gründen zu fragen und den eigentlichen Motiven nachzugehen.

Soll die pastorale Aufarbeitung dieser Daten gelingen, muss vorgängig das Kirchenverständnis geklärt werden. Für M. Hofer bedeutet dies, dass wir heute die am 2. Vatikanischen Konzil vollzogene Wende der auf sich bezogenen «Kleriker»-Kirche zur «Kirche in der Welt von heute» im Sinne der Pastoralkonstitution Gaudium et spes mit- und nachvollziehen. Wegweisend und massgebend ist dabei die Botschaft und Praxis Jesu in der Perspektive des kommenden Reiches Gottes.

In diesem Zusammenhang war ein Hinweis auf das hilfreiche Arbeitsinstrument «Suchet zuerst das Reich Gottes...» (1993) der Diözese Basel naheliegend. Anhand der bekannten drei Schritte «Sehen, Urteilen, Handeln» zeigte M. Hofer auf, wie dieses Instrument sich auch dazu eignet, die Konfessionsstatistik für das zukünftige pastorale Handeln auszuwerten.

Abschliessend skizzierte M. Hofer das weitere Vorgehen. Da mittlerweile die nötigen Grundlagen zur Verfügung stehen, könnte nun auf den verschiedenen Ebenen der Kirche – gesamtschweizerisch, sprachregional, diözesan, lokal – damit gearbeitet werden. Der PPK käme hier die Aufgabe zu, diese Arbeit anzuregen und zu koordinieren.

Das viel beachtete Arbeitsinstrument der Diözese Basel wurde im Verlauf der Plenarversammlung von der Theologin Gabriele Berz-Albert, die an seiner Erarbeitung beteiligt war, eigens vorgestellt. Besonderes Interesse fanden ihre Ausführungen über dessen Vor- und Nachteile. Die anschliessende Diskussion bestätigte die Erfahrung, dass die grosse Chance für die Arbeit mit diesem Instrument darin besteht, pastorale Probleme prozesshaft anzugehen.

■ Untersuchung «Horizon 2000»

Als gesamtschweizerische Kommission befasst sich die PPK mit der pastoralen Entwicklung in allen Sprachregionen. Deshalb liess sie sich von Abbé Jean-Paul de Sury, Sekretär der Gesamtpastoral in Genf und Mitglied der PPK, über die Umfrage «Horizon 2000» informieren. Die Frage der Pastoralplanung angesichts des in Zukunft noch zunehmenden Rückgangs der Zahl der Priester ist für die Leitung der Diözese Lausanne, Genf und Freiburg (einschliesslich Kanton Neuenburg) und ihre verschiedenen Beratungsgremien in den letzten Jahren zur Priorität geworden.

Um eine breite Meinungsbildung zu ermöglichen, lancierte der Priesterrat eine Umfrage bei allen Priestern und Laien im Hauptamt sowie bei den Seelsorgeräten.

Als erstes Zwischenresultat kristallisieren sich aus den Antworten der Priester und Laien in der Seelsorge folgende Hauptpunkte heraus: 1. Notwendigkeit der Seelsorge in Teams aus Priestern, Diakonen und Laien, die alle einer entsprechenden Ausbildung bedürfen; 2. Klärung der Stellung und Identität des Priesters sowie seiner Rolle; 3. Stärkere Wahrnehmung der diözesanen Dimension in bezug auf die pastoralen Optionen und die Personalplanung; 4. Spirituelle Vertiefung und persönliche Entfaltung zur besseren Erfüllung der pastoralen Aufgaben.

Vorgeschlagen werden unter anderem folgende Massnahmen: 1. Überarbeitung der 1983 erlassenen «Orientations pastorales diocésaines» durch die verschiedenen Beratungsgremien oder durch eine synodale Diözesanversammlung oder einen noch zu schaffenden diözesanen Seelsorgerat; 2. Adäquate Aus- und Fortbildung der pastoral Tätigen, die den neuen Realitäten Rechnung trägt; 3. Vermehrte Anstrengungen in der Pastoral kirchlicher Berufe; 4. Grundsätzliche theologische Reflexion über das kirchliche Amt in seinen pastoralen Diensten, die von Priestern, Diakonen und Laien ausgeübt werden; 5. Stärkung der Solidarität unter den Priestern; 6. Pastoralplanung; 7. Vermehrte Präsenz in den Medien.

Den befragten Seelsorgeräten sind vor allem folgende Dinge wichtig: 1. Die sonntägliche Eucharistiefeier in der Pfarrgemeinde; Die Beibehaltung der Katechese – jedoch für alle Lebensalter –, der Hinführung und Feier der Sakramente wie auch der Verkündigung; 2. Weiterführung der Pfarreiräte und Beachtung der Möglichkeit, verschiedene Gruppierungen auf regionaler Ebene zusammenzufassen; 3. Übergabe administrativer Aufgaben an Laien; 4. Verwurzelung des Priesters in seiner Pfarrei.

Die Vorschläge der Seelsorgeräte gehen in die gleiche Richtung wie jene der Priester und Laienseelsorger. Sie betonen insbesondere die Notwendigkeit der Ausbildung von Laien, die in den Pfarreien und Bewegungen weit mehr sind als nur Hilfskräfte, ferner die Öffnung neuer Wege zum Priester- und Diakonenamt, zum Beispiel durch die Weihe verheirateter Männer, die Rückkehr verheirateter Priester in das Amt, die Weihe von Frauen.

■ Territorialpfarrei und (basiskirchliche) Bewegungen

In einem zweiten Schwerpunkt liess sich die Plenarversammlung auf eine erste Erkundung des Themas «Im Spannungsverhältnis von Territorialpfarrei und Bewegungen bzw. basiskirchlichen Initiativen» ein. Dass basiskirchliche Initiativen bzw. Bewegungen neben bzw. in der herkömmlichen volkskirchlich geprägten Territorialpfarrei nicht nur ihre Berechtigung haben, sondern auch notwendig sind, darüber war man sich eigentlich einig. Viel mehr interessierte die Frage, wie sich beide aufeinander beziehen und welche Dynamik daraus entstehen kann. Die in Gruppengesprächen ausgetauschten Erfahrungen zeigten, dass die Koexistenz bzw. das Miteinander beider ein fruchtbares Spannungsverhältnis erzeugen, in gewissen Fällen aber auch Konflikte auslösen können.

Im Tessin und in der Westschweiz sind die Bewegungen meist in die Pfarrgemeinde integriert, gerade auch deshalb, weil manche Seelsorger aus diesen Gruppierungen kommen bzw. als aumôniers bei ihnen eine Seelsorgeaufgabe erfüllen. In der deutschsprachigen Schweiz variieren die Erfahrungen je nach Ort und Bewegung. Es wäre aufschlussreich, die Entwicklung der in den 80er Jahren entstandenen Basisgemeinschaften kennenzulernen. Pastoral bedeutsam dürften ferner die Erfahrungen der «Aufbruch-Bewegung» sein, die heute mit der Frage «Wie weiter?» konfrontiert ist. Wird ihr die angestrebte Vernetzung gelingen?

Aus der Diskussion in Gruppen und im Plenum ging hervor, dass die PPK diese Bewegungen und basiskirchlichen Initiativen als bedeutende Möglichkeiten versteht, lebendige Kirche auch emotional zu erfahren, als Suchbewegungen auf dem Weg der Glaubensvertiefung und Sinnfindung, als Orte der Beheimatung und Gemeinschaft.

Zum Abschluss ihrer Sitzung fasste die PPK den Beschluss, diesem Thema ebenfalls eingehender nachzugehen und zunächst abzuklären, wie sie sich entsprechende Informationen beschaffen kann.

Paul Stadler

Der promovierte Theologe Paul Stadler ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut (SPI) in St. Gallen, das der Pastoralplanungskommission der Schweizer Bischofskonferenz (PPK) das Sekretariat besorgt

Berichte

Laientheologinnen und -theologen wollen mitplanen

Volle Mitsprache bei einer allfälligen diözesanen Pastoralplanung fordern die Teilnehmenden der Generalversammlung des Vereins Forum der Laientheologinnen und Laientheologen des Bistums Chur. Professor Josef Pfammatter ernannten sie gleichzeitg zum Ehrenmitglied des Vereins.

Die Laientheologinnen und Laientheologen des Bistums Chur sind verunsichert durch Gerüchte über das Vorhaben einer diözesanen Pastoralplanung und über ihre ungewisse berufliche Zukunft. Sie fordern deshalb volle Mitsprache in Fragen der pastoralen Planung im Bistum. Die meist als Pastoralassistentinnen und

-assistenten in der Pfarreiarbeit stehenden Laientheologinnen und Laientheologen verstehen sich selber als kompetente Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Bistums. Vor Jahresfrist schlossen sie sich zu einem Verein zusammen, der inzwischen 84 Mitglieder zählt. Ihre Forderung, die sie an ihrer zweiten ordentlichen Generalversammlung Mitte September in Zürich einstimmig verabschiedeten, richten sie gleichzeitig an den Bischofsrat (Haas, Henrici, Vollmar), die Dekanenkonferenz und den diözesanen Priesterrat. Nach wie vor besteht bei vielen Laientheologinnen und Laientheologen im Bistum Chur, am meisten bei Zugezogenen, das Gefühl, mangelhaft informiert zu werden, eine Art quantité négligeable darzustellen und eine ungewisse Zukunft vor sich zu haben.

Ganz anders wurde der an der Generalversammlung mit der Ehrenmitgliedschaft geehrte Professor Josef Pfammatter erlebt. Er wirkte von 1959 bis 1994 als Neutestamentler an der Theologischen Hochschule Chur. Als Rektor der Hochschule sowie als Regens des Priesterseminars förderte und gestaltete er den Laientheologenberuf massgeblich. Mit Professor Pfammatter wird nach der Meinung der versammelten Theologinnen und Theologen eine beeindruckende, herausragende und glaubwürdige Persönlichkeit geehrt, die sich zu keiner Zeit in Flügelkämpfe verstrickte, dennoch klar Stellung bezog und gerade im Hinblick auf die Erneuerung im Seminar und im Theologenberuf Mut und Weitsicht bewies.

Der Generalversammlung voraus ging ein Weiterbildungsteil zum Arbeitsinstrument für pastorales Handeln im Bistum Basel: «Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit…». Gabriele und Fabian Berz-Albert von der Luzerner Arbeitsstelle für Pfarreibildung vermochten den Anwesenden das Arbeitsinstrument in seinen Vorzügen und Tücken näherzubringen, unter anderem mit einer sehr lehrreichen Gruppenarbeit zur Frage des «erkenntnisleitenden Interesses». Es blieben jedoch Zweifel an der Ausgestaltung dieser im Grundzug unbestrittenen Methode des Dreischritts Sehen – Urteilen – Handeln. Wird nicht durch die strikte Linearität der Methode, durch die schubladenartigen Fragen im Schritt «Sehen» und durch den doch recht ausgewählten Textkanon im Schritt «Urteilen» ein weites und vernetztes Denken und Handeln, wie es die heutigen komplexen Probleme in der Regel erfordern, geradezu mit Fleiss verunmöglicht? Wie ist die Bemerkung des Referenten zu verstehen, dass sich die Methode nach den bisherigen Erfahrungen vielleicht besser für gesellschaftliche als für kirchliche Probleme eigne? Mit dem Ziel, sich eingehender mit dem Basler Arbeitsinstrument zu befassen, bildete sich an der Generalversammlung ein Arbeitskreis. Es wird interessant sein, detailliert von Praxiserfahrungen zu hören.

Zeno Cavigelli-Enderlin

Wenn Katechetinnen und Katecheten älter werden – was dann?

Zu diesem Thema fand am 8. Juni in Luzern eine dynamische, bewegende Tagung statt, wesentlich, auch schmerzhaft, doch voller Sprengkraft. Im Zentrum des Tages standen persönlicher Erfahrungsaustausch über den Berufsstand, formulierte Visionen und Konkretisierungen, welche Solidarität und klare Handlungen fordern und zu neuen Aufbrüchen rufen. Ob sie wohl so gehört werden, dass Taten auf eine geschwisterliche Kirche hin folgen können?

Der Präsident der VLS (Vereinigung der deutschsprechenden Laienkatechetinnen und -katecheten der Schweiz) und Mitleiter der Tagung Nick Sieber konnte 45 Teilnehmende begrüssen, die diese Veranstaltung mitgetragen und mitgeprägt haben. Das Ziel der Tagung sei, so führte er aus, den Ist-Zustand des Berufsbildes, Zukunftsperspektiven, Selbstverständnis und Rollenkonflikte aufgrund der eigenen Erfahrungen auszutauschen, Träume und Visionen zu nennen und weiterführende Handlungsschritte als Auftrag an den Vorstand zu formulieren.

Als Einstimmung folgte ein kurzer geschichtlicher Überblick über dieses schon 10 Jahre alte Thema im VLS-Vorstand. In dieser Zeit hatten Umfragen bei den Mitgliedern der beiden Berufsverbände VLS und SKV stattgefunden, Tagungen und Gespräche mit den Personalämtern über Ausbildung und Weiterbildung wurden geführt, die jedoch nicht zu grossen Ergebnissen und Resonanzen führten. Erst der prozesshafte Weg der Solidarität innerhalb der Vereinigung, der 1993 zum gewerkschaftlichen Zusammenschluss der VLS mit dem Verband des christlichen Staats- und Gemeindepersonals (VCHP) geführt hatte, stärkte bei den Mitgliedern das Bewusstsein, ihre konkrete Not wegen des Berufsbildes heute und morgen neu öffentlich zu machen. Auffallend waren die zunehmenden Beratungsgespräche mit dem Präsidenten über Berufsfragen und die Suche nach Unterstützung durch die Gewerkschaft bei Anstellungsproblemen. Den letzten Anstoss für diese Tagung gab jedoch der Brief eines Mitgliedes, worin es heisst: «Ich musste unfreiwillig aus dem kirchlichen Dienst ausscheiden… Das Personalamt hat mir kein meinem Alter entsprechendes Angebot mehr zu machen… Ich möchte aufzeigen, wie schwierig die Situation von älter werdenden Katechetinnen wird, wenn man Jugendarbeit und Oberstufen-Unterricht ausklammert. Da gibt es für Betroffene wirklich keine echte Alternative mehr.» Solche Aussagen weisen auf viele offene Fragen dieses Berufsstandes innerhalb der Gesamtpastoral hin.

In den Gesprächsrunden an der Tagung wurden viele dieser Fragen thematisiert. Professor Karl Kirchhofer, Leiter des 3. Bildungsweges und des IFOK, der aufgrund seiner jahrzehntelangen Erfahrungen im Bereich der religionspädagogischen Praxis wie der Aus- und Weiterbildung von Katecheten und Katechetinnen eingeladen worden war, hatte die Aufgabe, das Gehörte aus den Gesprächsrunden im Plenum darzulegen.

■ Der Katecheten/-innenberuf zwischen Stuhl und Bank

In der Auseinandersetzung mit der problematik der älter werdenden Katechetin/des älter werdenden Katecheten wird das Grundthema seines Berufsstandes wieder sichtbar: Sie/er sitzt zwischen Stuhl und Bank und weder da noch dort wird ihr/ihm Platz gemacht. Einerseits gehört dieser Beruf zu einem *systemisch-professionalisierten Pastoralkonzept,* das eine Spezialisierung zur Folge hat, die jedoch bis heute nicht wirklich gelungen ist. Diesem Konzept liegt das alte Kirchenbild der Volkskirche zugrunde, in dem die beruflichen Amts-Fachleute das Sagen haben, jene, die Gebote und Verbote hüten und lehren.

Anderseits steht dieser Volkskirche heute ein neues Kirchenbild gegenüber. Es ist das Bild der *geschwisterlichen Kirche,* in der mündige Menschen durch ihre Beziehung zur Kirche sie mitgestalten und mittragen. Und zu ihnen gehört auch das Berufsbild der Katechetin/des Katecheten. Das heisst also, dass der Katechet/die Katechetin einen professionellen Auftrag ausübt und doch nicht in der Hierarchie integriert ist. Sie/er gehört irgendwie dazu und doch auch wieder nicht. Diese Zwie-

spältigkeit wirkt sich in der Praxis noch chaotischer aus, denn vor Ort vermischen und vernetzen sich zu Recht viele Aufgaben der Katecheten/Katechetinnen sehr schnell mit jenen der andern Seelsorgeberufe. Doch gleichzeitig gehört der Katecheten/-innenberuf zum Laienstand in der hierarchischen Pastoralstruktur und er unterscheidet sich auch dort wieder durch seine Professionalisierung. Sie/er ist weder Fisch noch Vogel.

So drängt sich die Frage auf, was denn heute eine systemisch-professionalisierte Pastoral braucht, deren Ablösung von der Volkskirche hin zur Kirche des Volkes nur schwer gelingen will. Not-wendend kann eine *Destabilisierung* durch Menschen sein, die auf vielfältige Weise aus innerem Engagement heraus mittragen und durch ihre Charismen und Fähigkeiten Kirche-Sein mitgestalten. Das heisst, nur von unten her wird das stabilisierte und professionalisierte Kirchensystem mit neuer Lebendigkeit bewegt werden können hin zu einer geschwisterlichen Kirche.

■ Solidarität macht stark

Die andere Frage ist, was denn heute die in der Luft hängende Katechetin, den in der Luft hängenden Katecheten trägt. Hier ermutigte Karl Kirchhofer einerseits zur *Solidarität.* Er schlug vor, sich regional zusammenzuschliessen, sich in diesen Gruppen gegenseitig zu unterstützen, Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten, die eigenen Erfahrungen zu formulieren und sie immer wieder «hinauszuschreien», immer wieder, bis sie gehört werden.

Andererseits formulierte er klare *Psychohygiene,* wie: für Abgrenzung für sich selber physisch und psychisch sorgen; Selbsterfahrungsaustausch praktizieren; Persönlichkeitsbildung pflegen; immer wieder neu abklären, wo die eigenen Visionen sind und wohin es mit einem selber gehen soll; sich fragen, wo ich meine Kräfte investiere und ob ich das will; überprüfen, ob ich aufgrund des Delegationsprinzips mich als Lückenbüsser/Lückenbüsserin ge- oder missbrauchen lasse; selbstbewusst für jene Aufgaben kämpfen, die den eigenen Qualitäten und Charismen entsprechen.

Dabei ist es wichtig, nicht aus Notsituationen heraus schnelle Lösungen zu treffen, sondern sich immer wieder zu fragen: Wohin soll die Pastoral gehen und wie ist mein Weg darin?

■ Visionen und Handlungsschritte

Ja, wohin soll der Weg des Katechetenund Katechetinnen-Berufes gehen? In den Visionen zu einem neuen, erweiterten, dem Leben naheliegenden Berufungsverständnis wurde eine geschwisterliche «Charismen-Kirche» gefordert. Sie soll, so wurde geträumt, lang verriegelte Türen öffnen und einerseits mehr Vernetzung mit angrenzenden Berufen ausserhalb und innerhalb der Kirche ermöglichen. Anderseits soll sie eine Seelsorgearbeit über die eigenen Grenzen hinaus in beratender und spiritueller Begleitung von innerlich und äusserlich ausgewanderten Christen und Christinnen ohne «Kirchenmission» ermöglichen.

Aus dem Gehörten, Besprochenen und Visionierten dieses Tages wurden *konkrete Handlungs-Schritte* zuhanden des VLS-Vorstandes formuliert. Die Fülle dieser Vorschläge kann wie folgt zusammengefasst werden: Die VLS soll zusammen mit IFOK- und KIL-Vertretungen bei den Personalämtern vorsprechen und ihnen die Visionen aufzeigen, die heute gesammelt worden sind. Die VLS soll zusammen mit SKV und den regionalen Arbeitsstellen regionale Zusammenschlüsse initiieren im Sinne von Hilfe zur Selbsthilfe. Die VLS soll eine Arbeitsgruppe für Laufbahnplanung in die Wege leiten.

■ Sich einmischen und mitreden

Abschliessend betonte Karl Kirchhofer – selber ein langjähriger unermüdlicher Kämpfer für Veränderung und Wachstum innerhalb dieser Kirche – wie wichtig es sei, dass wir Katecheten und Katechetinnen den Mut haben, uns einzumischen und mitzureden; denn es dürfe uns nicht gleichgültig lassen, wie es uns, der Kirche und unseren Aufgaben darin gehe. So ermutigte er uns, an der Macht der Kirche teilzunehmen, unsere Macht zu uns zu nehmen und daraus zu handeln. «Ihr habt etwas zu bieten», erklärte er und erinnerte uns an unsere langjährigen Erfahrungen und die damit verbundenen Kompetenzen.

Abschliessend dankte eine Teilnehmerin dem VLS-Vorstand für die Vorbereitung dieser Tagung und bekräftigte, dass sie diese gemeinsamen Arbeitsstunden als Stärkung erfahren habe, die Mut schenke, konkrete Schritte auch im persönlichen Umfeld zu wagen. Dieses Votum wurde mit einem abschliessenden grossen Applaus unterstützt und bestärkt und bestätigt. *Carmen Cattarina Baumli*

Mutationen in der Region Deutschschweiz der Schweizer Kapuzinerprovinz

Der Regionalrat hat auf Montag, 5. September 1994 folgende Mutationen vorgenommen:

Altdorf

Br. *Nikodem Röösli,* Pr., nach Schwyz (Antoniushaus Mattli),

Br. *Peter Hasler* nach Schwyz, Pflegestation,

Br. *Andreas Röder* nach Solothurn, Gärtner.

Brig

Br. *Alfred Menezes,* Pr., nach Mels (Bergruh Amden).

Dornach

Br. *Wilhelm Germann,* Pr., nach Sursee.

Luzern

Br. *Paul Hinder,* Pr., nach Rom, Generaldefinitor;

Br. *Adrian Müller* nach Rom (Studienjahr im Ausland).

Mels

Br. *Fintan Jäggi,* Pr., nach Schwyz (St. Karl, Illgau),

Olten

Br. *Flavian Hasler,* Pr., nach Zürich, Vikar,

Br. *Franz Christen,* Pr., bleibt als Guardian,

Br. *Werner Gallati,* bleibt als Vikar.

Sursee

Br. *Leonz Betschart,* Pr., nach Bremgarten.

Wil

Br. *Urs Lehmann* nach Rapperswil.

Zug

Br. *Karl Flury,* Pr., nach Luzern, Provinzsekretär.

Lehrerseminar St. Michael, Zug

Karl Stürm heisst der neue Direktor des Lehrerseminars St. Michael in Zug. Dies teilt der Verwaltungsrat der Freien Katholischen Schulen St. Michael nach erfolgter Wahlbestätigung durch den Diözesanbischof Hansjörg Vogel mit. Karl Stürm tritt ab Schuljahr 1995/96 die Nachfolge des seit 1975 amtierenden Direktors P. Dr. Werner Hegglin an.

Karl Stürm, geboren am 30. Juni 1946, wuchs in Basel auf und erwarb 1976 in Zug das Lehrerpatent. Anschliessend unterrichtete er während vier Jahren in Basel und bis 1988 in der Gesamtschule Schmidshof (TG). In Freiburg schloss er

1991 seine Studien mit dem Lizentiat in Theologie ab. 1992 wurde er zum Priester geweiht. Bis Ende September dieses Jahres wirkte er im Kloster Fischingen.

Mitgeteilt

Inländische Mission

Im Geschäftsjahr 1993/94 verzeichnete die Inländische Mission einen Opfer- und Spendeneingang von Fr. 1 351 626.83. Das sind Fr. 26 882.37 oder 1,95% weniger als im Vorjahr. Sozusagen als Ausgleich stiegen dafür die Vergabungen und Legate von Fr. 426 616.78 (1992/93) auf Fr. 1 973 937.90. Davon waren allerdings Fr. 1 036 602.— zweckbestimmte Vergabungen mit verschiedenen Auflagen. Für die Verteilung standen also Ende März 1994 Fr. 2 288 962.73 zur Verfügung (1993: Fr. 1 775 850.—). Diese Summe wird wie folgt verwendet: Besoldungsbeiträge an bedürftige Seelsorger: Fr. 1 350 450.— (1993: Fr. 1 390 850.—), Beiträge an kirchliche Bauten in Berg- und Diasporagebieten: Fr. 900 000.— (Fr. 385 000.—), Rückstellungen und Verwaltung: Fr. 38 512.73 (Vorjahr: Fr. 0).

Das Opfer für die Inländische Mission wird jeweils in den meisten Kantonen am Eidgenössischen Dank-, Buss- und Bettag aufgenommen (dieses Jahr am 18. September). Es dient vor allem als freiwilliger Finanzausgleich zwischen den begüterten und weniger begüterten katholischen Pfarreien der Schweiz und des Fürstentums Liechtenstein. Vor allem kommt es Pfarreien in der Diaspora und in den Bergkantonen zugute sowie unterbezahlten, alten und kranken Seelsorgern.

Die Inländische Mission der Schweizer Katholiken

Hinweise

Leiten und Begleiten

Das Katechetische Institut Luzern und das Institut für Fort- und Weiterbildung der Katecheten und Katechetinnen bieten 1995–1997 einen Weiterbildungskurs für Leitungs- und Beratungsaufgaben im religionspädagogischen und jugendpastoralen Umfeld (vormals KIL-Kaderkurs) an.

Im Zuge der Säkularisierung und Individualisierung der Gesellschaft gerät die kirchliche Arbeit zusehends unter Problemdruck; besonders stark spürbar wird dies in den Bereichen Religionsunterricht und Jugendarbeit. Religiöse Erziehung wird zunehmend an die Schule delegiert; diese soll im Rahmen der Wissensvermittlung auch religiöse Sozialisation leisten. Kirchliche Jugendarbeit steht heute im Spannungsfeld zwischen kommerziellen, konsumorientierten Freizeitangeboten und negativem Kirchenimage; hierin eine positive eigene Identität und ein Profil herauszuarbeiten, ist anspruchsvoll. Aufgrund dieser Situation besteht ein grosser Bedarf an Beratung und Begleitung.

Der Weiterbildungskurs will die berufliche Kompetenz der Teilnehmer und Teilnehmerinnen in den Bereichen Begleitung und Beratung erhöhen. Sie sollen künftig ihre Fähigkeiten als Übungsschullehrer und -lehrerinnen bzw. Praktikumsbegleiter und -begleiterinnen, als Arbeitsstellenleiter und -leiterinnen bzw. Leiter und Leiterinnen von Jugendseelsorgestellen einsetzen können. Der Kurs richtet sich an Menschen, die sich intensiv mit Leitungs- und Beratungsaufgaben in ihrem beruflichen Umfeld auseinandersetzen möchten. Die Weiterbildung baut auf den Erfahrungen der Teilnehmer und Teilnehmerinnen auf und verbindet Theorie und Praxis: Fachwissen wird auf Praxisrelevanz hin aufgeschlüsselt; aus der Praxis werden Rückfragen an die Theorie formuliert. Referenten und Referentinnen tragen das dazu erforderliche Fachwissen bei. Projektbezogenes Arbeiten ist Ausgangspunkt und Erprobung des Gelernten. Dies setzt die Bereitschaft voraus, sich in einen Prozess der persönlichen und fachlichen Auseinandersetzung einzulassen. Das gemeinsame Lernen wird als prozesshaftes Geschehen verstanden. Die Kursgruppe ist als Ort gemeinsamen Lernens und des Gruppenprozesses ein wichtiges Lernfeld.

Die *Kursleitung* haben Lisianne Enderli, Theologin, Luzern, und Niklaus Sieber, Katechet/Sozialpädagoge, Rheinfelden, inne.

Der Kurs richtet sich an Katecheten und Katechetinnen, Theologen und Theologinnen mit religionspädagogischen Grundkenntnissen und Erfahrungen, Jugendarbeiter und Jugendarbeiterinnen mit theologischen Grundkenntnissen und Erfahrungen im pastoralen Gemeindeumfeld. Vorausgesetzt werden eine abgeschlossene Grundausbildung als Theologe/Theologin, Katechet/Katechetin (KIL bzw. TKL plus Katechetikkurs) oder Jugendarbeiter/Jugendarbeiterin (HFA) sowie drei Jahre Berufserfahrung.

Die Weiterbildung umfasst 40 Arbeitstage, verteilt auf zwei Jahre. Kursbeginn ist im August 1995. Die Kursgruppe besteht im Minimum aus fünfzehn, maximal aus 25 Teilnehmern und Teilnehmerinnen. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen der Weiterbildung erhalten zum Abschluss ein Zertifikat des Kantons Luzern.

Der Kurs besteht aus vier Kurwochen, drei verlängerten Wochenenden und elf Einzeltagen.

Inhalte: Gruppenprozesse und Gruppendynamik; Reflexion von Rollen; Methode der Projektarbeit; prozessorientiertes Arbeiten; Theologie und Spiritualität der Beziehungen sowie Raum für Themen der Kursgruppe.

Referenten und Referentin: Hansueli Berger, Trainer in Gruppendynamik; Eva-Renate Schmidt, Theologin und Gemeindeberaterin; Thomas Jaggy, Jugendarbeiter und Gemeindeberater.

Die Kosten für den gesamten Kurs betragen Fr. 5000.– (zuzüglich der Ausgaben für Kost und Logis; diese betragen ca. Fr. 500.–/Woche). Eine (Mit-)Finanzierung durch die Landeskirche oder Kirchgemeinde sollte angestrebt werden.

Informationstag: 16. November 1994, 14.00–17.00 Uhr im Bahnhof Luzern (Konferenzräume). Anmeldung für den Informationstag bis 28. Oktober 1994 an das Sekretariat des Katechetischen Institutes, Pfistergasse 20, 6003 Luzern, Telefon 041-24 55 20 (Postkarte mit Adressangabe genügt).

Der ausführliche Kursprospekt ist ebenfalls über das Sekretariat des Katechetischen Institutes erhältlich.

Mitgeteilt

Hochschule Luzern

Am 19. Oktober 1994 beginnen an der Hochschule Luzern die Vorlesungen des Wintersemesters des Studienjahres 1994/95. Es werden folgende *Allgemeine Vorlesungen* angeboten:

■ Theologische Fakultät

Exegese des Neuen Testaments. Einführung in das neutestamentliche Verständnis der Eucharistie: Prof. Dr. Walter Kirchschläger (1 Stunde im WS, Do 18.15–19.00, Hörsaal T.2).

Judaistik. Die Polemik des rabbinischen Judentums gegen die werdende Kirche: Prof. Dr. Moshe David Herr, Jerusalem (1 Stunde im WS, Mo 17.15–18.00, Beginn: 24.10.1994, Hörsaal T.1).

Soziologie. Zukunft der Familie – Familie der Zukunft? Interfakultäre Ringvorlesung zum Unesco-Jahr der Familie (zusammen mit Dozentinnen und Dozenten anderer Universitäten sowie dem Sozialinstitut KAB Schweiz und der Pro

Familia des Kantons Luzern) (jeweils 18.15–20.00 an folgenden Daten: 25.10., 2.11. [Mi], 8.11., 15.11., 22.11., 29.11., Hörsaal T.1 [Detailprogramm erhältlich am Institut für Sozialethik, Telefon 041-24 55 31, morgens]).

■ **Geisteswissenschaftliche Fakultät**

Religionswissenschaft. Der Fundamentalismus – Ein religiöses und gesellschaftliches Phänomen unserer Zeit: Prof. Dr. Otto Bischofberger (1 Stunde im WS, Mo 18.15–20.00, Hörsaal T.1, 24.10.–19.12. 1994).

Allgemeine und Schweizer Geschichte. Der Bauernkrieg 1653: Perspektiven und Forschungsansätze: Dr. Andreas Suter (1 Stunde im WS, Do 17.15–19.00, Hörsaal T.1, als Doppelstunde alle 14 Tage).

Interessentinnen und Interessenten können als Gasthörer/Gasthörerinnen auch die regulären Vorlesungen besuchen. Auskunft und Anmeldeformulare sowie nähere Details über die oben aufgeführten Allgemeinen Vorlesungen können im Rektorat der Hochschule Luzern, Pfistergasse 20, 6003 Luzern, Telefon 041-24 55 10, angefordert werden. Über dieselbe Adresse ist auch das Vorlesungsverzeichnis (Fr. 3.–) erhältlich.

Mitgeteilt

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ **Sonntag der Weltmission**

Chur, im Oktober 1994

An die Pfarreiverantwortlichen in der Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein

Sehr geehrter Herr Pfarrer
Sehr geehrte Pastoralassistentin,
sehr geehrter Pastoralassistent

«Der Sonntag der Weltmission ist die grösste Solidaritätsaktion der Weltkirche», wird zu Recht gesagt. Tatsächlich wird er in der ganzen Welt begangen, in allen Kapellen, Kirchen und Kathedralen der katholischen Glaubensgemeinschaft.

Das ist jenen zu verdanken, die für unsere Pfarreien und ihre Gottesdienste Verantwortung tragen. Also auch Ihnen! Die Schweizer Bischöfe danken Ihnen sehr. In diesen Dank eingeschlossen sind die vielen Gläubigen, die mit ihrer materiellen Gabe zum erfreulichen finanziellen Ergebnis des letztjährigen «Sonntags der Weltmission» beigetragen haben.

Nun bitte ich Sie im Namen der Schweizer Bischofskonferenz um Ihren ganzen Einsatz zur Vorbereitung und Durchführung des diesjährigen «Sonntags der Weltmission», am 23. Oktober 1994. In der gesamtkirchlichen Communio liegt eine unserer Stärken! Die jungen Kirchen des Südens, denen das «Opfer für die Weltmission» zugute kommt, zählen auf uns.

Es ist mein Wunsch und Gebet, dass alle Gläubigen, die am 22./23. Oktober an einem Gottesdienst teilnehmen, in besonderer Weise Freude an der weltweiten katholischen Kirchengemeinschaft erfahren.

Missio bietet dieses Jahr liturgisches Material aus den Kirchen der Pazifischen Inseln an. Benützen Sie diese Vorlagen, die vom Reichtum katholischer Tradition zeugen.

Meine letzte Bitte ist Ihnen wohl selbstverständlich: Empfehlen Sie die Kollekte «für die Weltmission» und stellen Sie das Ergebnis vollumfänglich dem weltkirchlichen Ausgleichsfonds von Missio zur Verfügung. (Pfarrei-eigene Missionsprojekte können bei anderer Gelegenheit berücksichtigt werden.)

Gott segne Sie. Mit freundlichen Grüssen

Paul Vollmar, Weihbischof
Missionsbeauftragter der
Schweizer Bischofskonferenz

Bistum Basel

■ **Diözesaner Seelsorgerat**

An der Sitzung vom 28./29. Oktober 1994 werden als Haupttraktanden behandelt: «Die Frau in der Kirche heute» und «Auf dem Weg zu einem Diözesanen Ereignis».

Anfragen und Anregungen sind an die Mitglieder des Seelsorgerates oder an das Pastoralamt zu richten.

Elsbeth Frei-Graf, Präsidentin

■ **Priesterrat und Rat der Diakone und Laientheologen/-innen**

An der Sitzung vom 15./16. November 1994 werden folgende Haupttraktanden behandelt: «Wahl der Thematik der Dekanatsfortbildungskurse 1996» und «Bistumskirche auf dem Weg in die Zukunft». Im weiteren wird informiert über die ausserordentliche Dekanenkonferenz mit der Thematik «Zur Befindlichkeit der hauptamtlichen Seelsorger und Seelsorgerinnen».

Anfragen und Anregungen sind an die Mitglieder der Räte oder an das Pastoralamt zu richten.

Max Hofer, Vorsitzender

■ **Basler Katechetische Kommission**

An der Sitzung vom 28. Oktober 1994 werden unter anderem folgende Themen behandelt: Besinnungstag 1995 für Katechetinnen und Katecheten im Bistum

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Carmen Cattarina Baumli, Paulusweg 10, 2503 Biel

Zeno Cavigelli-Enderlin, Triemlistrasse 180, 8047 Zürich

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

P. Eugen Frei SJ, Postfach 830, 8025 Zürich

Dr. Karl Schuler, Gersauerstrasse 16, 6440 Brunnen

Dr. Paul Stadler, SPI, Postfach 1926, 9001 St. Gallen

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Maihofstrasse 74, 6006 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-39 53 27, Telefax 041-39 53 21

Mitredaktoren
Kurt Koch, Dr. theol., Professor
Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern
Telefon 041-51 47 55
Franz Stampfli, Domherr
Wiedingstrasse 46, 8055 Zürich
Telefon 01-451 24 34
Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden
Telefon 071-91 17 53

Redaktioneller Mitarbeiter
Adrian Loretan, lic. theol., Dr. iur. can.
Lindauring 13, 6023 Rothenburg
Telefon 041-53 74 33

Verlag, Administration, Inserate
Raeber Druck AG, Maihofstrasse 74
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 115.–;
Ausland Fr. 115.– plus Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost).
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.–.
Einzelnummer: Fr. 3.– plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Basel; Ausbildung von nebenamtlichen zu hauptamtlichen Katechetinnen und Katecheten. Informiert wird über den Stand der Reorganisation der Interdiözesanen Katechetischen Kommission (IKK) sowie über das Projekt «Bistumskirche auf dem Weg in die Zukunft».

Anregungen sind an das Pastoralamt oder an die Mitglieder der Katechetischen Kommission zu richten.

Jörg Trottmann, Präsident

■ **Dekanatsfortbildungskurse 1996**
Aus der Basler Fortbildungskommission (BFK)

Unter der Leitung von Andreas Imhasly hat die Diözesane Fortbildung Themenvorschläge für die Dekanatsfortbildungskurse 1996 zu Handen der Räte der hauptamtlichen Seelsorger und Seelsorgerinnen und des Diözesanbischofs ausgearbeitet. Ausgangspunkt für diese Vorschläge waren die Fragen: Was sehe ich, wenn ich in die kirchliche Landschaft der Seelsorger und Seelsorgerinnen blicke? Was tut uns Not in der jetzigen Landschaft? Was fördert und stärkt unser Handeln darin?

Nach einer eingehenden Diskussion über die Antworten auf diese Fragen einigte sich die Kommission auf drei Schwerpunktthemen:

1. Praxis des Widerstandes im Dienst am Leben,
2. Begleiten – Befähigen – Führen. Von der Gemeindeleitung zur Gemeindeberatung,
3. In einer offenen Gesellschaft verloren.

Max Hofer, Informationsbeauftragter

Neue Bücher

Hochgebet

Andreas Heinz und Heinrich Rennings, Gratias agamus. Studien zum eucharistischen Hochgebet. Festschrift für Balthasar Fischer. Herausgegeben von den Liturgischen Instituten Salzburg, Trier, Zürich in Verbindung mit der Zeitschrift «Gottesdienst», Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1992, 545 Seiten.

Balthasar Fischer hat diese bemerkenswerte Festschrift verdient. Der Professor am liturgiewissenschaftlichen Institut in Trier hat die Liturgiereform des Zweiten Vaticanums entscheidend vorbereitet und kompetent begleitet. Der Schüler von Josef Andreas Jungmann (Missarum Sollemnia) hat Liturgie und Verkündigung auch immer an der Basis praktiziert. So konnte er seine Erfahrungen auch entscheidend in die römischen Kommissionen für Gottesdienst und Sakramente einbringen.

Das Bemerkenswerte dieser Festschrift ist die thematische Geschlossenheit. Alle Beiträge der 35 Autoren kreisen um die Thematik Eucharistische Hochgebete. Das ist – wenn man andere Festschriften vergleicht, die ein zufälliges Sammelsurium verschiedener Aufsätze darstellen, die aus dem noch ungedruckten Vorrat aus der Schublade gezogen wurden – ein Glücksfall. Es ist den Herausgebern zu danken, dass sie dieses Konzept strikte durchgezogen haben. Dabei ist man ebenso überrascht, wie vielgestaltig diese Thematik ist. Es gibt da dogmatische Abhandlungen und exegetische, liturgie- und traditionsgeschichtliche und dazu, reich vertreten, pastoralliturgische Abhandlungen, wie etwa über die Akzeptanz der gängigen Hochgebete bei Kindern und Jugendlichen oder Hochgebete in anderen Sprachbereichen oder in der Dritten Welt. *Leo Ettlin*

Die drei katholischen Jugendzeitschriften

Arbeitsgemeinschaft der Katholischen Kinder- und Jugendpresse (AKJP)
Postfach
6000 Luzern 5

Mattli-Forum 94

für Frauen und Männer mit Führungsaufgaben in Wirtschaft, Politik und Kirche.

Arbeit **Fakten – Visionen**

Zwei Tage voller Anregungen zum Um- und Neudenken, zur Besinnung und zum Kraftschöpfen.

Referenten:
- Trudy Fux-Meier, Politologin und Kantonsrätin
- Hans-Ulrich Kneubühler, Sozialwissenschafter
- Carlo Knöpfel, CARITAS Schweiz
- Willi Spieler, Publizist und Kantonsrat
- Br. Walter Ludin, Kapuzinerkloster Wesemlin
- Br. Nikodem Röösli, Antoniushaus Mattli

Datum: 28./29. November 1994

Programme sind erhältlich bei Frau Verena Farrèr, Antoniushaus Mattli, 6443 Morschach, Telefon 043-31 22 26

Katholische Kirchgemeinde Ilanz (GR)

Wir suchen auf den nächstmöglichen Zeitpunkt

1 Pfarrer und
1 Katechetin/Katecheten

im Voll- oder evtl. Teilamt.

Der vielseitige Aufgabenbereich umfasst im wesentlichen die Leitung und Betreuung der Seelsorge in unserer Pfarrei mit ca. 1700 Katholiken sowie die Erteilung von Religionsunterricht an der Unter- und Oberstufe unserer Stadtschule.

Unsere Pfarrei verfügt über eine gute bauliche Infrastruktur: neues Pfarrhaus und renovierte Kirche.

Die Anstellungsbedingungen bieten zeitgemässe Besoldung und Sozialleistungen.

Weitere Auskunft erteilt gerne Conradin Cathomas, Kirchgemeindepräsident, Via Bual 17, 7130 Ilanz, Telefon 081-925 17 18 (P) oder 081-925 44 55 (G), an welchen auch eine schriftliche Bewerbung zu richten ist

Bei der **Katholischen Kirchgemeinde Chur** ist die vollamtliche Stelle eines/einer

Katecheten/-in

ab Schuljahr 1995/96 (21. August 1995) wieder zu besetzen.

Aufgaben:
Erteilung von 24 Lektionen Religionsunterricht pro Woche an der Stadtschule und Besorgung von Pfarreiarbeit bis zu 6 Stunden pro Woche.

Anforderungen:
Abgeschlossene katechetische Ausbildung.

Besoldung:
Gemäss Personalverordnung der Kirchgemeinde.

Anmeldung:
Unter Beilage der üblichen Unterlagen (Lebenslauf, Arbeitzeugnisse, Referenzen) bis 15. November 1994 an den Vorstand der Katholischen Kirchgemeinde Chur, Sekretariat Tittwiesenstrasse 8, 7000 Chur.

Auskunft:
Kirchgemeindesekretariat, Tittwiesenstrasse 8, Chur, Telefon 081-247724 (B. Kurz)

Hilfe für sich und andere:

Bilden Sie sich fort zum Pastoralpsychologen!

Pastoralpsychologie ist eine ganzheitliche, menschliche Psychologie, die Glauben und Religion, vor allem aber LIEBE bewusst miteinbezieht. Pastoralpsychologie als praktische Psychologie ist somit Glaubens- und Lebenshilfe im Geist und Auftrag Jesu (vgl. Joh 15,17), die viel Freude macht. So wird sie zu einer fast optimalen Hilfe, gerade heute, für Menschen in seelisch-geistiger, oft ja gerade von der Religion, vom Glauben her bestimmter Not.

Die Ausbildung zum Pastoralpsychologen (= geistiger Berater, Seelsorger) wird Ihnen durch unseren Kurs «Pastoralpsychologie und psychosomatische ‹Spezialitäten› unter Einbeziehung religiöser Krankheitsbilder» vermittelt. Teilnehmer aus ganz verschiedenen Berufen und Ländern! Gegenüber kirchlichen Institutionen sind wir unabhängig.

Beste Referenzen.

Infos kostenlos vom Institut für Pastoralpsychologie und Psychosomatik.

Postfach 900740, D-51117 Köln
Telefon 02203/13860, Fax 02203/12951

Für Auskünfte in der Schweiz:
Adolf Kesselring, Telefon 052-222 3165
Papiermühleweg 17, CH-8408 Winterthur

Assisi 1995

Ziel unserer Angebote:

- Die Teilnehmer/innen in täglichen thematischen Schwerpunkten das Geheimnis des Franziskus erfahren lassen.
- Seine Impulse umsetzen für das persönliche Leben im Geist des Evangeliums und für den Dienst an und in der Pfarrei.
- Im Kontakt mit anderen engagierten Christen Anregung und Ermutigung erfahren, für eine von Laien mitgetragene geschwisterliche Kirche zu wirken.

Die bisherige, langjährige Erfahrung zeigt, dass sich die Teilnahme einer kleineren oder auch grösseren Gruppe aus der gleichen Pfarrei besonders fruchtbar auswirkt für das Pfarreileben.

Wanderwochen

Assisi–Spello–Gubbio–Montefalco-Bevagna–Cortona–Perugia–Todi–Spoleto

A/1 11.–19. Mai
A/2 19.–27. Mai
A/3 27. Mai – 4. Juni
A/4 7.–15. Oktober

Herbstfahrten

Assisi–Spoleto–Greccio–Todi / La Verna–Arezzo / Siena

B 21.–29. September
C 29. September – 7. Oktober

Leitung Br. Hilarin Felder, Kapuziner, Schwyz, und Team
Preis Fr. 1220.— Hotel Vollpension (alle Zimmer D/WC), Ausflüge inkl. Mittagessen, Eintritte, Versicherungen (Reise, Unfall, Annullation), Reise Chiasso–Assisi retour.

Assisi für junge Menschen 7.–15. Oktober

Leitung Br. Paul Zahner, Zürich, und Team
Preis ca. Fr. 530.— Vergünstigungen möglich nach Absprache

Programme für alle Angebote: FG-Zentrale, Herrengasse 25, Postfach 661, 6431 Schwyz, Telefon 043-213232

Das Predigthandbuch für alle Anlässe im Kirchenjahr und Gemeindeleben

Als Pfarrer wissen Sie, mit welcher Sorgfalt Sie Ihre Worte für den Gottesdienst wählen müssen, um die Erwartungen der Gemeindemitglieder zu erfüllen.

Wenn es um die Vorbereitung einer Ansprache geht, wissen Sie auch, wieviel Zeit eine wegweisende Rede kostet, die eine Brücke zwischen Ihnen und Ihrer Gemeinde schlägt.

Jetzt können Sie sich die inhaltliche Erarbeitung einer Ansprache wesentlich erleichtern, ohne dass die Qualität darunter leidet.

Kompetent, aktuell, zeitsparend

Das umfangreiche Predigthandbuch für alle Anlässe im Kirchenjahr und Gemeindeleben

bietet Ihnen

- Sorgfältig ausgearbeitete Ansprachen und Predigten - für die wichtigsten kirchlichen und weltlichen Anlässe.
- Hilfen für die Auslegung von Schrifttexten.
- Eine Vielzahl von Ideen und Anregungen für Amtshandlungen, Sakramentenspendung, Gemeindedienste, etc.
- Stellungnahmen zu dringenden Zeitproblemen.
- Ausgesuchte Materialien aus Literatur und Zeitgeschehen.
- Aktuelle Informationen und Hinweise über Nutzungsmöglichkeiten der Texte in Gemeindearbeit, Schule und Erwachsenenbildung.

Sofort einsetzbare Redevorschläge

Das ist der zeitsparendste Weg, das Nachschlagewerk zu nutzen: Sie übernehmen den Redevorschlag direkt und ohne Änderungen, wenn Sie z.B. mehr Zeit für seelsorgerische Aufgaben benötigen. Dabei können Sie sicher sei, dass Sie sich auf den qualifizierten Inhalt verlassen können. Der Gottesdienst wird als Feier des Glaubens ernstgenommen.

Kreative Anregungen für Ihre eigene Predigt

Wenn Sie mehr Zeit haben und gerne Ihre individuelle Ansprache vorbereiten möchten, können Sie die Vorschläge sehr gut als kreative Grundlage nutzen. Die meisten Geistlichen werden das Werk auf diese Art und Weise nutzen. Auch für ständig sich wiederholende Themen haben Sie immer wieder neue Anregungen parat: Ob für "Reden im Kirchenjahr", "religiöse Anlässe", "Reden im bürgerlichen Jahr", "weltliche Anlässe" oder "Lebensfragen".

Herausgeber des Werkes sind:
- **Dr. phil. Gottfried Edel** und
- **Prof. Dr. theol. Gert Otto**

WEKApraxisnah.
WEKA Verlag AG
Hermetschloostrasse 77 Postfach 8010 Zürich Telefon 01-432 84 32 Telefax 01-432 82 01

Bestellcoupon

Bitte senden Sie gegen Rechnung an nebenstehende Adresse:

__ Ex. **Das Predigthandbuch für alle Anlässe im Kirchenjahr und Gemeindeleben.**

1 Ringordner im Format A5
ca. 700 Seiten Inhalt.
Best.-Nr. 302900
Fr. 192.-

Das Werk wird mehrmals jährlich durch neue und aktualisierte Reden ergänzt. Dieser Aktualisierungs-Service erfolgt automatisch, gegen separate Verrechnung. Keine Abnahmepflicht, jederzeit abbestellbar.

Lieferadresse

144211

Name:

Vorname:

Strasse/Nr.:

PLZ/Ort:

Datum:

Unterschrift:

Einsenden an: WEKA Verlag AG, Hermetschloostrasse 77, Postfach, 8010 Zürich. Tel. 01-432 84 32, Fax 01-432 82 01

Katholische Pfarrei Peter und Paul
Herisau-Waldstatt-Schwellbrunn

Als Nachfolgerin oder Nachfolger für die jetzige Stelleninhaberin, die in eine andere Pfarrei wechselt, suchen wir per 1. Januar 1995 oder nach Vereinbarung

eine Pastoralassistentin oder einen Pastoralassistenten

Als aufgeschlossene, lebendige Pfarrei und als Seelsorgeteam (Pfarrer, Pastoralassistent, Katechet und Italienerseelsorger) sind wir offen für Ihr Engagement und Ihre Initiative. Wir würden uns freuen, mit Ihnen zusammen den Weg des befreienden Evangeliums Jesu Christi weiterzugeben.

Ein lebensfroher, teamfähiger Mitarbeiter oder eine Mitarbeiterin, der/die eine neue, faszinierende Herausforderung sucht, findet in unserer Pfarrei ein abwechslungsreiches und anspruchsvolles Tätigkeitsfeld.

Ihre/seine Aufgaben umfassen im wesentlichen:
- Zusammenarbeit in den Seelsorgebereichen der Liturgie, Diakonie, Verkündigung und der Gemeindebildung
- Religionsunterricht (Stufe nach Absprache)
- Mitwirkung in gemeindekatechetischen Projekten, Erwachsenenbildung und Ökumene
- Bezugsperson zum Dorf Waldstatt

Wir bieten zeitgemässe Anstellungsbedingungen gemäss den Richtlinien der Diözese St. Gallen. Ein geräumiges Haus mit Garten in der Nähe von Pfarreizentrum und Bahnhof steht zur Verfügung.

Weitere Auskünfte erteilt gerne Pfarrer Josef Raschle, Herisau, Telefon 071-51 11 43.

Senden Sie Ihre Bewerbung an den Präsidenten der Kirchenverwaltung, Herrn Daniel Walker, Egg 74, 9103 Schwellbrunn, Telefon 071-52 10 32

Möchten Sie unsterblich sein? Ein Lesebuch

Kösel, Fr. 27.90

Mit Sterben und Tod geraten wir an die Grenze des Schweigens. Bilder und Texte dieses Lesebuches helfen, Fragen zu stellen und darauf von kompetenter Seite Antworten zu erhalten. Die Texte sind u. a. von Bonhoeffer, Brecht, Buber, Frisch, Kast, Mozart, Platon usw.

Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern
Telefon 041-23 53 63

Die Alternative!

Ab sofort lieferbar
rote, weisse und bernsteinfarbene

Glasopferlichte

Die Gläubigen füllen selber nach.
Minimale Investition –
Maximaler Umweltschutz

Verlangen Sie Muster und Offerte!

HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045 - 21 10 38

Träumen muss erlaubt sein

Texte der Hoffnung für eine Kirche von morgen

u. a. Leonardo Boff, Niklaus Brandtschen, Walbert Bühlmann, Eugen Drewermann, Herbert Haag, Hans Küng.

Benziger, Fr. 20.50
In diesem Buch erheben die bedeutendsten Theologinnen und Theologen der Gegenwart ihre Stimme, um mit allen hoffnungsfrohen Christen zusammen ihre Kritik am gegenwärtigen Kurs der römischen Kirche zu formulieren und um den Verdrossenen durch Visionen Mut zu machen.

Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern
Telefon 041-23 53 63

Katholische Pfarrei Adliswil

Die Dreifaltigkeitspfarrei Adliswil mit ca. 6200 Katholiken sucht per 1. Dezember 1994 oder nach Vereinbarung

Pastoralassistenten/-in Diakon

Adliswil ist eine Vorortsgemeinde von Zürich mit vielen jungen Familien. Wir sind eine aufgeschlossene, innovative Pfarrei mit einem unternehmungsfreudigen Seelsorgeteam: Pfarrer, Pastoralassistent und Koordinatorin.

Wir bieten ein abwechslungsreiches, vielfältiges Tätigkeitsfeld und wünschen uns eine engagierte und teamfähige Mithilfe mit Schwerpunkt
- Familienpastoral
- Mitarbeit in der Liturgie
- Religionsunterricht
- Planung und Gestaltung von Pfarreianlässen

Die Anstellungsbedingungen richten sich nach der Anstellungsordnung der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich.

Für weitere Auskünfte steht Ihnen Pfarrer Dr. Markus Moll, Telefon 01-710 22 33, gerne zur Verfügung. Die Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an: Dr. Paul Studer, Präsident der Kirchenpflege, Rellstenstrasse 2, 8134 Adliswil

radio vatikan
deutsch
täglich:
6.20 bis 6.40 Uhr
20.20 bis 20.40 Uhr
MW: 1530 kHz
KW: 6245/7250/9645 kHz

Schweizer
Opferlichte EREMITA
direkt vom Hersteller
- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

LIENERT KERZEN
Gebr. Lienert AG, Kerzenfabrik
8840 Einsiedeln
Telefon 055-532381

AZA 6002 LUZERN
0007989 113
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi
7000 Chur
41/13. 10. 94